Stehaufkerl

Roman von Wilhelm Herbert

(10. Fortsetzung.)

„Bleib vorerst" bittet er.

Sie nickt schwer entschlossen und geht widerwillig zurück in die Oede der Gesellschaftssklaverei.

Er winkt, sobald sie eine Droschke sehen, und steigt mit Marl hinein, der ihm unterwegs den Rest berichtet.

Wie sie in die Wohnung kommen, sind Staberl und Brandner da, die mit Fortunat musizieren wollten.

Jetzt ratschlagen sie vor der Toten.

Sturm kommt dazu und steht eine Minute stumm vor der Leiche.

In dem Gesicht des Notenschreibers arbeitet es heftig. Er schluckt bittere Worte hinunter.

„Wo ist sie?" fragt der Arzt.

„Auf der Polizei."

„Ich geh' zu ihr."

„Jetzt!" möchte der Bucklige rufen. „Jetzt, wo es zu spät ist?"

Aber er wendet sich wortlos ab und Marl führt den Arzt aus der Wohnung.

„Ich bringe sie," sagt der, ehe er hinuntersteigt.

„Evi!" ruft drinnen der Vater. „Was is's mit dem Essen? Der Bub hat Hunger."

Dr. Sturm steht und beißt sich auf die Lippen.

Dann geht er fort. Fliegende Eile treibt ihn nach der Polizei.

Drüben stehen die Schwestern am Fenster und sehen ihm davonstürmen.

„Der hat die Nas' voll," sagt Emerenzia giftig. „Den hat die Ledergass' gesehen."

Pepi, der hinter ihnen steht, spürt einen Riß vom Kopf bis in die Zehen. Die Eifersucht ist noch nicht tot in ihm. „Ich glaub's net," murmelt er.

Die Aeltere schaut giftig rum.

Traudl aber, die schlauer ist und mildere Mittel für wirksamer hält, schenkt ihm noch einen Schnaps ein. Sie bietet ihm das violette Tulpengläschen mit einem beherzenden Lächeln.

Er nimmt es, trinkt und schwemmt die Eifersucht glücklich hinunter....

Evi hat man auf der Polizei vor den journhabenden Beamten geführt, der arbeitsüberladen mit allerhand Nachtvögeln ist. Die milde Osternacht hat verschiedene Gehirne verwirrt und über allerhand Paragraphen stolpern lassen.

Die Neuangekommene muß daher vorübergehend in einen Arrest im Untergeschoß.

In dem dämmerigen Raum, der im Regengrau gottverlassen aussieht, kauert ein grüngesichtiges Straßenmädl in einer lichten roten Bluse auf der einen Seite des Klapptisches.

Sie schaut durch die langen dünnen Finger auf den Zuwachs, dem man anmerkt, daß ihm die kahlen vier Wände weltfremd sind.

Evi bleibt an der Türe stehen und starrt mit erschrockenen Rehaugen auf die Gefährtin der unseligen Stunde.

Diese legt sich ein ungefähres Bild von der Hereingeschneiten zurecht. Sie ärgert sich über die stolze Art der Schicksalsgenossin. Etwas an ihr zieht sie aber doch an. Es war einmal — lang ist's her — daß auch sie mit einem solchen Unschuldsgesicht und Sträuben gegen alles das da zum ersten Mal hier herein kam.

Sie zieht die Hände vom Gesicht und fragt: „Was hast denn du gemacht?"

„Nichts."

Die Grüne lächelt gutmütig. „Ja, ja!" sagt sie. „Das erste Mal hat man allemal nix gemacht. Aber die machen schon was draus. Verlaß dich drauf!"

Evi horcht auf die fremde Sprache, die sie nicht versteht. Sie möchte sich umwenden, und mit blutenden Nägeln an der Türe reißen wie ein gefangenes wildes Tier.

Aber in ihr ist alles lahm und tot.

Nur ein Gedanke kreist stechend in ihrem Kopf: „Mutter! Mutter! Allerärmste! Nur du nicht!"

„Ich hab' einem Herrn das Portmonnä genommen," sagt die am Tisch nach einer Weile mit einer Offenheit, die jedem armen Teufel irgendwo und irgendwann zum Bedürfnis wird. „Ich gesteh's. Dann geht's schneller — und 's is ja eh wurscht...."

Sie wartet einen Augenblick.

„Für mich is's eh wurscht," fährt sie fort und betrachtet Evi genauer. „Ich weiß 's schon: Im Anfang — das erste Mal — da will man sich um alles in der Welt wieder 'rausbeißen. Da hat man noch so einen Ehrgeiz — und dann is man auch. Gib nach, sag' ich dir! Es hilft doch nix."

Durch die starre Kälte, die in Evi ist, fließt ein wärmerer Blutstrom, der das Eis bricht.

Das Mädl tut ihr so unendlich leid.

„Waren Sie schon oft hier?" fragt sie warm.

Die andere spürt die Wärme. Eine unendliche Sehnsucht weckt sie in ihr, ein Heimgedenken, ein reuiges Zurückverlangen.

Sie nickt.

„Oft! Oft! Das geht so schnell...."

Da kommen Schritte den Gang hinauf.

„Weil Sie Arzt sind," hört man eine Stimme außen. „Sonst ginge es ja nicht."

Schlüssel klirren. Riegel fallen. Die Türe öffnet sich.

Dr. Sturm steht in der Oeffnung — ein Aufseher hinter ihm.

Evi tritt erschrocken an die Wand. Sie verkriecht sich in sich selbst.

„Fräulein Müller!" spricht der junge Arzt hastig. „Ich habe von garnichts gewußt...."

Sie schweigt.

„Sie müssen hier heraus," fährt er heftiger fort. „Klären Sie die Sache auf! Ich weiß, Sie können Sie sofort aufklären. Ich will Sie mitnehmen..."

Gespannt lauscht die zweite.

Da zuckt es wie ein Lächeln über das Gesicht der Bleichen, die vergehen möcht' vor Scham. Herzeleid und Verzweiflung, vor Sehnsucht und Freude, daß er kommt — endlich kommt.

„Herr Doktor," sagt sie langsam und horcht auf ihre eigene fremde Stimme und ihre eigenen fremden Worte. „Bemühen Sie sich nicht! Ich muß das ganz allein ausmachen."

„Aber...." Er sieht sich ratlos in dem fürchterlichen Raume um. Sein Blick mißt die Grüne.

Der Aufseher wird ungeduldig.

„Ueber den Gegenstand selt,i darf ich Sie nicht miteinander sprechen lassen," sagt er nicht unfreundlich.

„Ich bitte Sie, Fräulein Müller...."

Sie antwortet nichts mehr, sondern schaut durch die Wände in das stumme Gesicht der Mutter. „Dir halt' ich die Treue, wenn jede andere Treue, darüber bricht."

Noch einmal versucht er es.

„Sie sehen" — mahnt der Aufseher — „Sie sagt nichts."

Er drückt die Türe langsam zu und quetscht den Arzt heraus.

Unfrei, zerschmettert, ratlos steht der im Gang.

„Das is eine Verstockte," nickt der Beamte. Dann geht er voraus und Dr. Sturm schleift den Schritt hinter ihm her.

„Kann ich den Herrn Polizeipräsidenten sprechen?" sagt er dann.

„Ich weiß nicht. Da müssen Sie den Herrn Kommissar fragen."

Der Arzt geht zum Kommissar, dann zum Polizeipräsidenten. Der läßt den Beamten kommen. „Wenn sie vernommen ist, wird sie wieder entlassen," lautet der Endbescheid.

Dr. Sturm wartet eine Weile vor dem Gebäude im Regen.

„Hier wird's der Stolzen peinlich sein," überlegt er dann und geht in die Lederergasse.

„War das dein Schatz?" forscht die Grüne inzwischen.

Evi schüttelt den Kopf.

„Er war's ja doch!" sagt die andere und nickt verständnisvoll. „Das kenn' ich schon. Die feinen Herren! Aber es gefällt mir von ihm, daß er da hereingeht. Gewöhnlich verduften sie, wenn's mit einer so weit is.

„Mutter! Mutter!" denkt Evi und wehrt mit diesem Schild den Wahnsinn ab, der sie mit fletschenden Zähnen anfallen will.

Da wird sie gerufen.

Der Kommissar redet ihr ruhig und sachlich zu. „Wie war's denn? Die Brieftaschen steigen ja nicht von selbst in die Waschschränke. Sie müssen's doch irgendwie erklären."

„Ich kann's nicht erklären. Ich hab' sie nicht hineingelegt."

„Und Ihr Bruder?"

„Nein!" ruft sie heftig.

Er zuckt die Achseln. „Da unterschreiben Sie! Sie können gehen. Machen Sie keine Dummheiten! Das weitere werden Sie hören."

Das Schandmal brennt ihr gegen die Stirne, wie sie in den klatschenden Regen hinaustritt. Aber sie hält den Kopf aufrecht. „Ich für dich — Mutter — wie du für mich."

Als sie in die Nähe ihres Hauses kommt, tritt Dr. Sturm irgendwo aus dem Dunkel.

Evi sieht ihn und huscht wie gehetzt hinter ihre Türe.

Er steht, senkt den Kopf, besinnt sich und geht langsam fort.

Traudl drüben sagt verächtlich: „Der spinnt."

„Ich wollt" — denkt Emerenzia neidisch — „'s hätt' je einer so gesponnen für mich."

Pepi sitzt auf dem Sofa, zupft an seinen Manschetten und überlegt, ob der Vater einwilligen wird.

Oben öffnet Marl, sieht die Schwester und fällt ihr aufschluchzend an den Hals. Der kleine Kornelius, der aus dem Schlafzimmer hekausgetrippelt ist, hängt sich ihr an den Rock. Drinnen bemüht Fortunat, den Obersekretär satzweise dem Tod seiner Frau entgegenzuführen.

Wie Evi in das Wohnzimmer kommt, steht da auf zwei auseinander gerückten Stühlen ein hellgrauer Sarg. Frau Müller liegt klein und bescheiden in ihrem schwarzen Staatsseidenkleid darinnen und hat ein ernstes und doch im Flackern der Todeskerze beinah froh schimmerndes Gesicht.

Evi steht in der Türe und sieht sie. Ihr junger Körper zittert plötzlich so wahnsinnig, daß sie mit beiden Händen nach den Türpfosten greifen muß.

„Mutter!" sagt sie dann ganz weich und sanft und streicht mit den zwei kalten Händen und über die kalteren Wangen der Treuen. „Mutter!! Bist so erschrocken?!"

Die Leichenfrau, die den mitgebrachten weißen Totenschleier richtet, nickt ein paar Mal mit dem Kopf und schaut vorwurfsvoll drein.

Auf einmal dreht sich mit Evi das Zimmer im Kreis. Sie greift nach der Sargwand und hält sich.

Und halt sich fest und der Schwindel vergeht und das Zittern vergeht und sie faßt ruhig und fest die willenlose Hand der Toten in den rauhen weißen Wollhandschuhen.

Marl sieht das und geht auf die andere Seite und nimmt, sein Grauen zwingend, Mutters zweite Hand.

Dann geben sie sich über der flachen Brust der Schlafenden die beiden anderen Hände und schauen sich fest in die Augen.

„Ist recht, Kinder," denkt der ruhlos am Fenster schwirrende Geist der Geschiedenen und geht still die geheißenen Pfade.

20.

Jedem behält das Leben eine schwerste Stunde auf.

Fortunat scheint sie jetzt durchmachen zu müssen.

Er sitzt bei dem Obersekretär und sucht diesen zum Tod seiner Frau hinzuführen.

Ueber der Qual, die er dabei empfindet, ist sein Gesicht geisterbleich geworden. Die dünnen Adern rinnen darin wie verloschene Tränenbäche allmählich feucht. Die langen Finger machen auf den Rändern des Leintuchs

Wenn er seine Geige hatte, ging es wohl leichter. Zu Tönen ließen sich die Klage aus den Gesichten nehmen, die er wundreizen muß.

„So still ist die Frau Obersekretär immer."

„Ja, ja, auffallend still. Ueberhaupt so sonderbar. Früher war meine Frau ganz anders."

„So so? Ganz anders?"

„Ja!"

Eine Weile drauf: „Vielleicht, daß sie doch nicht recht gesund ist?"

„Hm! Früher war sie körperlich recht gesund. Aber wissen Sie, sie hat ein schweres Gemüt."

„Das denk ich mir auch."

„Ja, ja, sie hat ein schwer s Gemüt. Sie hat das von ihrer Mutter. Ich hab's meinen Kindern noch gar nie so recht gesagt. Ihre Mutter war gemütskrank. Sie is plötzlich gestorben. An was, das hat man nie recht erfahren können. Meine Frau hat nie davon reden wollen — und so was fragt man auch net. Aber ich glaub', ihre Mutter hat sich was angetan...."

„Mein Gott!"

„Daher haben auch unsere Kinder so was, das in ihnen 'rumgeht, verstehen Sie — besonders der Marl — die Evi ja weniger...."

„So so? Sie meinen, die Evi weniger?"

„Ja, die Evi weniger. Die is ruhiger und kälter — überlegter und revierischer."

Fortunat starrt, obwohl er mit der Schilderung der Evi gar nicht recht einverstanden sein kann, wortlos vor sich. Er vermag seinem traurigen Ziele garnicht näherzukommen.

„Da darf man ja recht achtgeben, daß sich Ihre Frau nicht einmal zu stark aufregt, Herr Obersekretär, ..."

„Nein! Nein! Da braucht man keine Sorg' zu haben. Die tut sich nix an. Dazü hängt sie viel zu stark an uns. Mit Leib und Seel' hängt sie an uns."

In der weichen Art, die sich bei Müller herausgekehrt hat, seitdem er so schwer krank war, lehnt er sich zurück und lächelt vor sich hin. Dann wandert sein Blick von der Wand herüber nach dem Gesicht Fortunats.

Es fällt dem Obersekretär auf, wie ungewöhnlich weiß und durchfiebert es ist, wie es darin zuckt und arbeitet.

Kräfte sind mißtrauisch. Mißtrauisch war Müller schon als Gesunder. Jetzt ist er's umsomehr.

Er schließt die Augen unter dem Wirbel von Gedanken, der in seinem Kopf aufsteht und das Hirn in die Runde treibt.

„Ich mein' ja nicht" — sagt Fortunat und holt die Worte schwerfällig von dem grauen Himmel herunter, zu dem er hinaufstarrt — „daß Ihre Frau Gemahlin sich je etwas antun sollt'. Aber sie könnt' einmal krank werden — sie könnt' erschrocken — es könnt' ihr was passieren...."

Müller richtet sich im Bett auf. „Was is denn meiner Frau passiert?"

Die Frage überfällt Fortunat so unerwartet, daß sein Quentchen Mut zersplittert. Zum Wehtun hat er so gar keine Courage.

„Da...." Er bringt nicht mehr wie die zwei Buchstaben heraus.

„Evi!"

Müller ruft es laut und barsch wie in seiner besten Mannskraft.

Die Hände der beiden Geschwister lösen sich über der Brust der toten Mutter.

Das Mädchen betrachtet noch einmal das stille Gesicht.

Dann geht sie ruhig und mit herüber, während Marl sich an die Türe zurückzieht und den kleinen Kornelius an der Hand nimmt. Er fürchtet sich, mit der Leiche allein zu sein.

„Evi!" sagt Müller, als sie eintritt. „Was is der Mutter passiert?"

Fortunat senkt willenlos den Kopf. Er fühlt, wie das Unheil über ihn hinwegschreitet.

„Lügen? Euren Abschied auch nur mit einer Notlüge beflecken?! — Nein!" denkt Evi.

Sie geht zu ihrem Vater, setzt sich auf das Bett, schlingt ihren linken Arm stützend um seinen Hals, schließt ihre Rechte um seine beiden Hände und schaut ihm nah und tief mit all ihrer warmen Liebe in den Augen.

„Vater! Die Mutter ist gestorben."

Sie spürt, wie es seinen Körper streckt. Dann zieht er langsam seine beiden Hände aus der ihren weg, legt sie über das Gesicht und er, in dessen Aug' sie nie eine Träne gesehen, weint lang und bitterlich.

Fortunat steht auf, geht still hinaus und kleidet in seinem Zimmer.

„Wein nur," denkt Evi. „Wem gut! Dann spreng's dir nicht das Herz oder den Kopf."

Endlich wird er ruhiger, holt sein großes, rotes Schnupftuch unter dem Kopfkissen heraus, trocknet sich die Augen und schneuzt sich.

„Komm, Evi! Hilf mir ein bißl beim Anziehen! Ich will zur Mutter hinüber, weil sie nimmer zu mir 'rüber kann."

Ohne Widerrede hilft sie ihm ankleiden und führt ihn am Arm langsam Schritt für Schritt an den Sarg.

„Vater!" murmelt Marl. „Ist nach' alles gut an dir."

Aber er hört ihn garnicht, sondern hält sich mit der gesunden Hand an den Sarg und liegt seiner Frau in das gelbe, stille Gesicht.

Mühlich sinkt er in den Stuhl, den ihm Marl hingeschoben hat.

„Jetzt erzähl', Evi," sagt er und sieht sie, ohne den Blick von seiner Frau zu wenden.

Evi erzählt.

Sie erzählt ihm alles und verschweigt nichts. Sie glaubt an die lindernde Kraft der Wahrheit.

„Und wer hat....?"

„Wer hat die Brieftasche in deinen Taschen?" will er fragen.

Dann schaut er auf zu Evi.

„Das weiß kein Mensch," sagt Marl heftig. „Ich net."

Vater und Tochter wissen es.

Müller nickt zittrig und küßt die Tote und küßt sie auf den Mund.

Auch diesen Kuß versteht Evi.

Dann läßt er sich nach dem Sofa führen und geht nicht mehr von der Seite seiner Frau, solange sie im Haus ist.

Menschen kommen — weit mehr als sonst in Monaten. Gutmütige, mitleidige und neugierige Nachbarn bringen Kränze.

Auch die Milchfrau bringt einen. Auch die Frau von droben bringt einen wunderschönen großen Kranz, den sie jetzt an der Türe stehen läßt. Sonst hat ihr Mann betrunken kein und prügelt sie wortlos durch. Wortlos erträgt sie es.

Wieder wie vor Monaten geht Evi Nachmittags hinter einem Leichenwagen — diesmal im Oktertrieben, der ihrer Mutter die Straßen glättet.

Als sie heimkommt, sitzt Paula Sturm bei ihrem Vater und drückt ihm fest und warm die Hände.

„Darf ich Sie eine Minute sprechen?" sagt sie, als sie den Obersekretär verläßt, der sich wieder zu Bett begeben hat.

Evi führt sie in das verlassene Wohnzimmer, in dem trotz des geöffneten Fensters noch Blumenduft und Weihrauch brütet.

„Fräulein Müller!" sagt Paula herzlich, wie sie einander gegenübersitzen. „Rudolf läßt Sie grüßen. Er bedauert unendlich, daß er in den letzten Wochen nicht zu Ihnen gekommen ist. Er bittet Sie dringend um eine Unterredung."

Im Innersten zitternd ringt Evi nach Kraft.

„Er soll kommen. Ich brauche ihn. Ich brauche ein wenig Glück und Hoffnung," möchte sie rufen.

Ihre krampfenden Finger schlinken sich in der Tasche ineinander eng um das kleine tugle Stehaufkerl.

„Ich danke Ihnen," sagt sie anstatt. Mit fremdlichen Mitleidsgruß hin über den Tisch die Hand. „Ich danke auch Herrn Dr. Sturm. Er möchte es mir nicht übelnehmen, wenn ich ihn bitte, nicht zu kommen. Ich muß das ganz allein ausmachen...."

Paula betrachtet das junge, nur ein wenig derbe Gesicht im Regen Abenddämmer gegenüber.

Sie rüttelt, daß keine zweite Bitte möglich ist.

„Sie wissen, wo zwei Menschen wohnen, die ganz um Ihnen sich freuen und gerne mit ein Wenigs mit Ihnen tragen möchten."

Evi nickt freundlich und reicht ihr noch einmal zum Abschied die Hand.

Dann setzt sie sich zu ihrem Vater. Sie reden von lieben Zügen aus dem Leben der Toten und werden beinahe froh über trostlichen Stunden, die sie aus dem vergangenen, engen, stillen Familienzusammenleben heraufholen.

Später kommt Fortunat mit Marl und Kornelius heim.

Der Notenschreiber hat sich den ganzen Tag über mit Gängen für die Besorgungen alles Nötigen abgezappelt. Trotz seiner Uebermüdung war jetzt mit den zwei Buben der jetzige Freund Blasius Staberl gewesen, wo Jugend bei Jugend bald den bitteren Eindrücken zu Hause entschlüpft war.

Jetzt sitzen sie alle um Müllers Bett und scheuchen seine und ihre trüben Gedanken, die mit einbrechender Nacht wie Fledermäuse aus allen Winkeln flattern.

Wie Evi ans Fenster tritt, um den Laden vorzulegen, sieht sie drüben bei den Sammetern hell erleuchtete Scheiben und huschende Schatten. Hie und da klingt ein Klaviertakt und lautes Lachen durch. Ratsgeladene Gäste mehrer. Die Verlobungsfreude, in der Pepi mit schwerfälligem Behagen wie in einem fremden, aber wohligen Bade plätschert....

Fortunat ist endlich so übermüdet, daß er Abschied nehmen muß. Im Bett überfällt den durchnäßten, abgehetzten, schwächlichen Mann ein Schüttelfrost, der ihm die Zähne aufeinander schlägt.

Jagende Träume erhitzen ihm die Nacht. Am nächsten Morgen, als Marl schließlich auf Anraten seiner Schwester nach dem pressenden Husten forscht, der aus Fortunats Zimmer dringt, liegt dieser mit wirren Augen und spitzigen heißen Backen im Bett.

Der alte Arzt, der seinem Menzendorf bei Müller auf das gestrige Unglück heute früher als sonst abstattet, findet den Obersekretär etwas müde, aber gefaßt — dafür im Nebenzimmer einen kleinen schwächlichen Mann mit sich ängstigendem Lungenentzündung.

Jetzt kommen harte Wochen für Evi.

Arbeit am Herd und Maschine, Sorge für den nur langsam fortschreitenden Vater, Sorge um den quecksilbrigen Kornelius, Sorge um den schwerkranken Notenschreiber, dessen Herz immer wieder den Kampf aufgeben will und ein wachsames Auge und rührige Hände verlangt.

Der erste Mai mit Liedertang und Musikklängen zieht prangend durch die Stadt. Zum Hofbräuhaus drüben tidelt die Geige, zirpt die Harfe, stoßen meinbockgefüllte Krüge und Gläser frohgemutmutter Gäste aneinander.

Evi bekommt von all dem Mären höchstens hie und da abends in ihrem Altanwinkel für ein paar Minuten einen Blick auf den traurigen Kastanienbaum, der wie seine schönsten Blütentrauben lachend entgegenstreckt.

Aber sie hat keine Zeit zu Gedanken, was die lärmenden Straßen in seiner Kreuz treiben.

Denn schon ruft sie eine ihrer hundert Pflichten wieder auf. Nach Frau Staberl, des Stadtdichters Frau, die sich seit Fortunats Erkrankung in die Familie hereingedrängt hat, hilft ihr in der Küche und Wohnung ein wenig. Der jüngsten Jungfrau auf dem Arm, die flachsblonden Kinder um sich, in deren Kette Kornelius glücklich zappelt, schreit, tritt, lacht, weint, balgt und schließlich — wenn's hoch kommt und — müdgeweint in sein Bett fällt.

Hie und da kommt Paula zu kurzem Besuch.

Von Dr. Sturm spricht sie nie mehr und bringt nicht Wort noch Gruß von ihm.

Es müßte denn das kleine Veilchensträußchen von ihm sein, das sie hin und wieder in Evis Hand drückt.

Evi hält es zuweilen versträumt in einem Glas auf ihre Maschine und atmet unter dem Nähen den süßen Duft.

Plötzlich sieht sie dann auf, nimmt still die stummen Blüten, trägt sie hinüber ins Wohnzimmer und stellt sie vor den Platz, auf dem ihre Mutter zu sitzen pflegte.

Dann geht sie wieder an ihre Arbeit.

Hie und da jedoch sie aber....

21.

Am Pfingstsamstag rollen gegenüber auf Gummirädern drei zum Kutschen an. Rosmarin zur die Fenster gebunden.

Papa Zimmerer steigt aus am prallen Frack, einen sehr hohen Schlot auf dem Haupt und eine glänzende Atlasbrawatte am dicken roten Hals.

Dann kommt Pepi im Brautgamsschmuck Schneckenhaus herausgekrochen, daß sich der zimmerhaftig wie ein Elefant aus einem Wagen neigt und der Zylinder in das Genick rutscht.

Halb gedreht hält er einen Augenblick und starrt zu den Müllerfenstern hinauf.

Eines davon ist geöffnet. Da dem sitzt, bis oben eingehüllt in Matenglast Fortunat, zum erstenmal aus dem Bett, sprunghaft, großen Augen, müd und doch glücklich. Denn Evi steht neben ihrem Geplauder bei ihm und in die Rückkehr ins Leben zu einem lichen Sturm.

Dabei sieht sie immer den Pepi an. Wie von wundern, daß der aus alten Zeiten ganz so stammen, unbeweglichen Gesicht das gutmütige, jetzt ein wenig verlegene Gesicht.

Dann geht er ins Haus.

Einige Zeit später kommt die Braut, von beiden Müttern geführt, in wuchtendster Pracht, unerhört, strahlend, jung und hübsch.

Hinter ihr Emerenzia in grellblauer Seide, mütterlich vergnügt und doch schon mit halbem Auge in dem nächsten Wagen, aus dem ein paar herrliche Hochzeitsgäste — Zimmerers Freunde — mit dem behaglichen Vergnügen kommender Freuden im rundlichen Gesicht herüberschmunzeln.

Nach der Trauung bei St. Peter, wo gartenden Doppelreihen guter Bekannter Paar und Gefolge durchritten, sehen man ins Wirtshaus Edel in der Burggasse.

Ein gemütlicher Seitenzimmer im ersten Stock tut sich der Gesellschaft auf, die an die zwanzig Köpfe zählt. Da kommt auf den Tisch, was gut und teuer ist. Bald knallen die Pfropfen.

Pepi, seit zwei Stunden Ehemann, spricht wenig, isst etwas mehr und ist und trinkt mehr, während sein Vater den Schwiegersohn spricht, der Braut und ihrer Schwester lernige Schmeichelreden sagt und anbietet, wo sich mit dem ausdrücklichen Geld der beiden Wirten die Unterhaltung der Tischgenossen am schönsten und ungezwungensten ausmachen läßt.

Inzwischen packt er nicht genau spitzfindiges Gläser gerichtlich Schaumwein und bringt die glänzende Feuchtigkeit und trinkt sie und die einen weiteren Bewegungen auf.

Später setzt sich eine der Kellnerjungfern ans Klavier. Es wird getanzt. Pepi tritt abwechselnd auf Brautnähe. Schlürfen und verstandenes Gehen, überhängt nach bald die angenehmsten Angenommenen des Walzers den leichter gewordenen Füßen und beginnt sich damit, immer Blick an der Geliebten wer tanzen, gewinden, fingern, Gutes zu ergötzen, zu tanzen, zu trinken und gedankenlos in der von Zigarettenrauch durchtränkten Zimmerung der heiligsächlichen Stube zu starren.

Emerenzia ist in ihrem besten Naturwasser. Unter Zimmerers Freunden sind mehrere Herren mit gewichtigen Schnurrbärten und charakterlichen Zügen, die hemmerhaft lebig und unternehmend dreinschauen, daß man von ihrem Mut und Geschmack genug erwarten kann, ein Frauchen das gesetzten Jahren und Grundsätzen entsprechend zu mündigen und später vielleicht heiratsfähigen.

Es gibt süße Schmätze und bedeutungsvolle Kellnerdienungen, die solche Gedankenfluß fördernd beeinflussen können.

So vollzieht sich die Trennung von Frau Traudl Zimmerer leichter, als sie bei entrinnender Nacht mit ihrem noch kummer und schwerfälliger gewordenen Gemahl wegfährt, um sich in der ersten Heim auf der Schwarzthalerhöhe umzukleiden und nach rechtzeitig dem Nachtschnellzug nach Italien mit erster Station in Kufstein zu erreichen.

Denn unter Verzicht seiner Hochzeitsreise — das stand vom Anfang fest — führt es heute Papa Bene, den nur die sehr kräftige Führung seiner zugeschlossen, Gemahlin gewaltsam aus dem Saale drängt. Aber sie übernimmt diese Führung geduldig und mit dem Vorsatz, sie nun mit dauernd beizubehalten.

Emerenzia führt ein [illegible] verschwiegenes Heim.

Das Fräulein und die Schwiegerjungfer müssen ihr trauen noch mehr als bisher Unterhaltung bieten.

(Fortsetzung folgt.)

— Preisfrage. Sie rasierten im Krieg nicht, in einem der ersten Gefechte?

Nu, ich sage Sie, dort wachte der Gewehrkolben im Gesicht wie Schleifer der Stoppeln.

Umsonst an Bruchleidende

10,000 Leidende sollen Probe Plapao und Buch über Bruch umsonst erhalten.

Stuarts Plapao Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie **absichtlich selbstanhaftend** gemacht sind, um die Teile sicher am Platz zu halten. **Keine Riemen,** Schnallen oder Stahlfedern — **können nicht rutschen,** daher auch nicht reiben oder gegen Beckenknochen drücken. Tausende haben sich **erfolgreich** ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. **Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig.** Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. **Wir beweisen,** was wir sagen, indem wir **Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst** zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und Senden Sie ihn **heute** ab. Adresse:

PLAPAO LABORATORIES,

2883 Stuart Building, St. Louis, Mo.

Name .....

Adresse .....

Wendende Post wird eine freie Probe Plapao bringen.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und trübsten Gedanken, erschöpfenden Kopfschmerzen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Herzanfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Gelenkrheumatismus, Magenbeschwerden, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Nervenzerrüttung, Kraftlosigkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendtrank", wie alle Zeichen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit und Einfachheit, Gemütsruhe, Phimose, Krampfadern und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefgeld versandt von der

Private Clinic, 137 East 27. Str., Dept. M, New York, N.Y.

Schiffs-Karten

Verwandte aus Europa — **Auch aus Rußland**

Wir haben einen besonderen Vertreter in Moskau

Alle benötigten Papiere, Pässe und Einreise-Erlaubnis von uns besorgt

Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.

Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

W. D. BUCHANAN

City Passenger and Ticket Agent

1812 Scarth Str.

Canadian Pacific Railway — **Phone 2393. — Regina, Sask.**

Das meiste Geld wurde in neuen Oelfeldern gemacht

Geologisten bestätigen, daß in „Mary Island Lake" Block von Medicine Hat ein gutes Oelfeld ist. Die „Snake River Royalty Co." eignet 800 Acker des besten Oel-Landes in diesem Distrikte. Der Bohrer ist schon aufgestellt und wird mit dem Bohren am 15. September beginnen.

Um nähere Auskunft sende man kein Geld, sondern fülle diesen Kupon aus und schicke denselben an

Snake River Royalty Syndicate

Box 739, Medicine Hat, Alta.

Name .....

Adresse .....